

Zeitschrift: Jahrbuch für Solothurnische Geschichte
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Solothurn
Band: 1 (1928)

Artikel: Kienberg in Kriegsnöten zur Zeit des dreissigjährigen Krieges
Autor: Jäggi, Louis
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-322403>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kienberg in Kriegsnöten zur Zeit des dreissigjährigen Krieges.

Von *Louis Jäggi*, Lüterkofen.

Benützte Quellen:

- a) Vogtschreiben Gösgen 1632—1644. — Vogtrechnungen Gösgen 1632—1644. — Gösger Aktenbuch, Bd. 8. — Ratsmanuale, hauptsächlich der Jahre 1633, 1634, 1638 und 1639. — Seckelmeisterrechnungen 1632—1639.
- b) *Bähler, E.*: Der bernische Jura während des dreißigjährigen Krieges. Blätter für bernische Geschichte, Kunst und Altertumskunde. 1905.
- Fäh, Franz*: Der Kluserhandel und seine Folgen 1632—1633. — Der Durchmarsch der Kaiserlichen 1633. Basler Jahrbuch 1890.
- Gauß, Karl*: Kriegsnöte im Baselbiet während des dreißigjährigen Krieges. Basellandschaftliche Zeitung vom 7., 12., 19., 20., 21. und 28. XII. 1918.
- Schröter, Karl*: die Belagerung der Stadt Rheinfelden im Jahre 1634. Taschenbuch der hist. Gesellschaft des Kantons Aargau 1860.
- Schweizer, Paul*: Geschichte der schweizerischen Neutralität. Bd. I.
- Wieland, Hans*: Die Schlachten von Rheinfelden 1638. Basler Taschenbuch auf das Jahr 1857.
-

Als in Böhmen der unheilvolle Krieg begann, der Europa dreißig Jahre in Atem halten sollte, dachte bei uns wohl noch niemand daran, daß seine Wellen auch an unsere Landesgrenzen branden würden. Aber schließlich wurde nicht nur das deutsche Reich, sondern auch halb Europa in den unseligen Kampf hineingerissen. Während zu Beginn die Eidgenossenschaft nicht in Mitleidenschaft gezogen wurde, näherten sich die kriegerischen Bewegungen bald genug ihren Grenzen, den inneren Frieden und die Selbständigkeit bedrohend. Die Nachbarschaft des größtenteils zum deutschen Reiche gehörenden Bistums Basel und des

österreichischen Fricktals¹⁾ ließen die Gefahr eines feindlichen Durchzuges durch das trennende schmale Gebiet Basels und Solothurns als sehr wahrscheinlich voraussehen. Dadurch waren aber die solothurnischen Besitzungen im Leimental, in Dorneck und Thierstein und die Herrschaft Kienberg bedroht und der Rat sah sich deshalb schon bald zu verschiedenen Vorsichts- und Abwehrmaßnahmen genötigt.

Wie nun in den dreißiger Jahren des 17. Jahrhunderts das Ringen der Schweden mit den Kaiserlichen um den Besitz der vier Waldstätte Waldshut, Laufenburg, Säckingen und Rheinfeldens begann, waren namentlich die an das Fricktal grenzenden Gebiete des bernischen Aargaus, die Herrschaft Kienberg und das Baseltbiet den herumstreifenden Soldaten ausgesetzt. Bei dem unregelmäßigen Verlauf dieser Grenze war es leicht möglich, daß sie von solchen Abteilungen unwissentlich überschritten wurde; anderseits mögen die mit dem geflüchteten Gute der Fricktaler angefüllten Dörfer des Grenzgebietes die Raubgier der schwedischen und kaiserlichen Soldaten erregt haben. Die Ortschaften Rodersdorf, Giebenach, Wintersingen, Maisprach, Buus, Hemmiken und Kienberg waren dieser Gefahr besonders ausgesetzt. Letzteres, in einem Seitentale des Fricktales und in der Nähe der österreichischen Dörfer Wittnau, Wölflinswil und Oberhof gelegen, welche schwer unter Einquartierung und Plünderung zu leiden hatten, wurde nur durch den Schutz einer starken solothurnischen Grenz- wache vor dem gleichen Schicksal bewahrt.

Schon zu jener Zeit führte vom Fricktal herauf ein Weg durch das enge Tälchen des Sibletenbaches nach Kienberg und über die Schafmatt ins Gösgeramt, häufig begangen von Besuchern der St. Ulrichskapelle in Rohr oder des Heilbades Lostorf. Ein zweiter Zugang führte von Wölflinswil — im Volksmunde nur Wil genannt — über einen Ausläufer der Burgfluh ins Dorf. Diesen Wegen folgend, gelangten die unerwünschten Gäste jeweilen in die unmittelbare Nähe der Ortschaft.

Am 18. September 1632 machte der Landvogt von Gösgen, Urs Rudolf, den Rat auf die große Unsicherheit auf der Schafmatt

¹⁾ Mehrere Grenzsteine in der Umgebung Kienbergs tragen noch das österreichische Wappen, z. B. ein Stein nördlich Anwil mit der Jahrzahl 1706; ein anderer auf der Saalhöhe bei Kienberg, unweit der mächtigen Beguttenbuche, mit der Jahrzahl 1768 und ein dritter am Höhenweg Wasserfluh-Benken mit der Jahrzahl 1571, einst die Grenze des bernischen Territoriums bezeichnend.

aufmerksam. Von jeher war sie ein Aufenthaltsort lichtscheuen Gesindels gewesen. Nun zog auffallend viel Volk von Basel her unter Umgehung des Fricktals den Schweden zu. Andere gaben vor, sie wollten nach Mülhausen. Diese Stadt, bald von kaiserlichen, bald von schwedischen Heeren bedrängt, sollte durch Zürich, Schaffhausen und Bern mit Truppen unterstützt werden. Da jedoch nach dem Überfall in der Klus der Hauenstein für die Berner gesperrt war, nahmen nicht nur die Kontingente der erstern, sondern auch die Berner den Weg über die Schafmatt.¹⁾

Das Jahr 1633 brachte für den Rat der Stadt Solothurn neue, größere Sorgen. Rheinaufwärts gegen Basel standen sich die Schweden und Kaiserlichen gegenüber. Hart an der Grenze des Leimentals streiften schwedische Reiter, die Dörfer Leimen, Therwil, Biel-Benken und Oberwil schwer brandschatzend; wobei nicht selten auch die solothurnischen Ortschaften von ihnen hie und da einen Besuch bekamen. Vorsorglich traf der Rat eine ganze Reihe von Maßnahmen zur Sicherung seines Territoriums. Zur Bewachung der Grenzen im Leimental wurden 1000 Mann aufgeboden, wozu das Gösgeramt 100 Mann stellen mußte. Am 11. April marschierte eine erste Abteilung von 70 Mann, bestehend aus 50 Musketen, 10 Halbarten und 10 Spießträgern ins Leimental. Gleichzeitig wurden alle Vögte aufgefordert, in ihren Amteien die Männer, welche schon im französischen Garderegiment gedient hatten und des „Trüllens“ erfahren waren, nach Solothurn zu schicken.²⁾ Ohne Zweifel sollten sie auf ihre militärischen Fähigkeiten geprüft und nachher als „Trüllmeister“ in den Amteien zur Ausbildung der Mannschaft verwendet werden. Landvogt Rudolf kennt in seiner Amtei nur einen Soldaten, der im Garderegiment gedient hat, nämlich Bartli Marcher von Lostorf, der jedoch „ein schlecht Pedal vnd syn lyb selbsten nit Regieren vnd dißmalen zuo einem solchen geschefft leitten khan“. Er schlägt an dessen Stelle den Meyer des Dinghofes Erlinsbach, Melchior von Däniken und Kaspar Strub von Trimbach vor, welche beide gute Schützen sind „vnd verstandes gnuog haben sich in söllichen sachen ze vnderrichten ze lassen“.³⁾

¹⁾ Vogtschreiben Gösigen, Bd. V, S. 303; Föh: Der Kluserhandel, S. 14—16.

²⁾ Copien der Missiven, Bd. 67, S. 316.

³⁾ Vogtschreiben Gösigen, Bd. V, S. 353.

Die Vorräte im Zeughause erfuhren eine starke Vermehrung durch den Ankauf einer großen Zahl von Musketen, ganzen und halben Rüstungen, Zündstricken, Spießbeisen, von Pulver und Salpeter.¹⁾ Leute mit schweren Musketen konnten ihre Waffen gegen leichtere Feldmusketen umtauschen. Die Armierung des Schlosses Gösgen wurde um 40 Musketen mit Gabel und Bandelier, 400 Büchsensteinen und zwei Fäblein Pulver vermehrt. Zur Deckung der Kosten sollte eine Steuer vom Landvolk erhoben werden, wozu die Vögte durch eine Erhebung die Grundlagen schaffen mußten. Jeder Vogt mußte feststellen, wieviel Bauern mit ganzen und halben Zügen und wieviel Tauner in jeder Ortschaft vorhanden seien. Ein ganzer Zug zahlte wöchentlich 1 Batzen, ein halber $\frac{1}{2}$ Batzen und ein Tauner 1 Kreuzer Steuer. Interessant ist dabei die Feststellung, daß Kienberg damals in der Zahl der ganzen und halben Züge nur durch Niedererlinsbach und Lostorf übertroffen wurde.²⁾

¹⁾ An Hand der Seckelmeister-Rechnungen und Journale läßt sich feststellen, daß für ganz bedeutende Summen Kriegsmaterial angekauft wurde. Es seien hier nur einige Beispiele aufgeführt:

- 1633: Ein messingener Doppelhaken für 36 Kronen, 13 Schilling 4 Kreuzer. Für 21 Musketen 117 lb. Für 23 q 79 Pfund Büchsenpulver à 5 Btz. 476 Kronen. Für 9 ganze und 7 halbe Rüstungen 1478 lb. 6 Sch. 8 Kreuzer.
- 1634: Für 13 ganze und 104 halbe Rüstungen 2018 lb. 6 Sch. 8 Kr. 290 Feldmusketen für 2529 lb. Für 34 q 75 Pf. Büchsenpulver 2330 lb. 3 Sch. 8 Pf.
- 1635: Für 798 Feldmusketen, zum Teil auch ungeschäftete Rohre, 5682 lb. 16 Sch. Für gegossene Geschosse zu den Geschützen, 20 q zu 20 Kronen, tut 1933 lb. 6 Sch. 8 Pf.
- 1636: Für Trommeln, Pfeifen und Zündstricke 303 lb. Für Rüstungen dem Meister Praxmeyer 990 lb. 13 Sch. 4 Pf. Für 505 Musketen 3881 lb. Für 19 Halbarten 81 lb. 1 Sch. 4 Pf.
- 1637: Für weiße und schwarze, ganze und halbe Rüstungen 3713 lb. 15 Sch. 6 Pf. Für Musketen dem Meister Urs Rislinger 1857 lb. 6 Sch. 8 Pf.
- 1638: Einem Franzosen von Pruntrut für 640 Pfund Salpeter 343 lb. 6 Sch. 8 Pf. Für 31 Musketen 164 lb. 13 Sch. 4 Pf.

Es wäre eine interessante Arbeit für sich, der Herkunft dieser Waffen nachzuforschen, die zum Teil von einheimischen Meistern des Waffenhandwerks bezogen wurden, wie z. B. von Urs Rislinger, Martin Graf, dem Spießmacher, von Balthasar Praxmeyer, dem Plattner, von Urs Schärer, vom Schlosser in der Klus oder vom Nagler zu Aarburg. In diesem Zusammenhange mag auch erwähnt werden, daß sich 1634 ein Flüchtling aus Rheinfelden, ein Büchschenschmied namens Adam Bürgi, in Solothurn einbürgerte, der, wie es im Ratsmanual unterm 17. November heißt, aufgenommen wurde, weil man dieses Handwerks in der Stadt mangelte.

²⁾ Ratsmanual 1633. August 22.

³⁾ Die Aufnahme ergab im Amte Gösgen 113 ganze, 84 halbe Züge und 198 Tauner. Kienberg hatte je 13 ganze und halbe Züge und 13 Tauner. Das interessante Aktenstück ist im 8. Bd. der Gösger Aktenbücher eingeleftet.

Unterdessen hatte die Belagerung von Rheinfeldern durch den Rheingrafen Johann Philipp begonnen (5. Juli). Die Truppen, welche zur Sicherung rheinaufwärts vorgeschoben wurden, streiften raubend und plündernd bis in die Seitentäler des Fricktals hinauf. Der Landvogt berichtet unterm 10. Juli, dass bereits merkliches Volk aus dem Fricktal mit seiner Habe nach Kienberg geflohen sei und man befürchte, daß die Schweden „dz gantze Frickthal bis hinuf gon Kienberg vnder Ir gewalt ze nemmen vnd zuo streiffen gesinnet syen“.

In vorsorglicher Weise hatten die Berner bereits ihre Grenze im Aargau gegen das Fricktal besetzen lassen. Eine Abteilung errichtete sogar auf solothurnischem Boden beim steinernen Kreuz im Engpaß des Breitmis oberhalb Erlinsbach einen Verhau mit einem Grendel. Zum Wachtdienst wurden durch den bernischen Kommandanten Marti Müller von Biberstein sogar die solothurnischen Untertanen von Erlinsbach herbeigezogen. Unverzüglich schickte der Rat den Wachtmeister Urs Bartlime¹⁾ mit 22 Mann aus der Stadt, von jeder Zunft zwei Mann, nach Kienberg. Zugleich sollten überall im Gösgeramte die Zugänge abgesperrt werden. Die Engpässe an der Grendelfluh bei Stüßlingen, beim Bad Lostorf und beim Hagberg bei Olten wurden verschanzt und die gesamte wehrfähige Mannschaft im Kanton auf Pikett gestellt.²⁾

Fast täglich erschienen flüchtende Fricktaler in Kienberg, das Wertvollste ihrer Habe mit sich bringend. Mehrmals ließ sie der Rat auffordern, dieselbe über den Berg in Sicherheit zu bringen. Schwedische Soldaten, in Frick einquartiert, streiften an der Grenze, so daß Wachtmeister Bartlime Verstärkung, Büchsen schützen und mehr Munition, verlangte. Der Rat gewährte sie mit der väterlichen Mahnung „nit vnnützlich dz Pulver vnd Pley sambt den Zündstrickh zu verklepffen“. Die Zünfte hatten für den Sold,

¹⁾ Urs Bartlime (1604—1679) entstammte einem Geschlechte von Montenach bei Orbe, das sich 1548 in Solothurn einbürgerte. Seines Zeichens war er Wundarzt, als solcher er schon 1635 nachweisbar ist. Ohne Zweifel hatte er seine Berufskennntnisse in einem Fremdenregiment erworben. 1633 wird er zur Organisation der Wache ins Leimental, später nach Kienberg geschickt, wo er auch 1634 und 1638 die Wache kommandierte. Er bezog einen Monatssold von 60 lb.

²⁾ Ratsmanual 1633, S. 264, 341, 372.

5 Kronen monatlich auf den Mann, aufzukommen.¹⁾ Den Gesandten, welche an die Jahresrechnungstagsatzung nach Baden ritten, wurde der Auftrag erteilt, mit dem dort anwesenden Herzog Rohan zu unterhandeln, daß er die Zurücknahme der schwedischen Soldaten von der Grenze veranlasse.

Schon war auch die Kunde von der Ansammlung eines kaiserlichen Heeres am Bodensee nach Kienberg gedrungen. Der Untervogt Hans Philipp von Kienberg berichtete, daß ihm die Vögte von Obersäckingen und Mumpf mitgeteilt hätten, die „Kayserische Armaden“ werde in zehn Tagen die vier Waldstätte belagern. Der Freiherr von Schönau²⁾ hätte den Leuten im Fricktal empfohlen, sie möchten mit Weib und Kind ins „Solothurner gepiätt vnd nützit in dz Basell gepiätt flöcken, dann im Sollothurner gepiätt werden sy sicher syn“.³⁾

Kaum hatten sich die Schweden unter dem Drucke des heranziehenden kaiserlichen Heeres aus dem Fricktal zurückgezogen, als in den ersten Oktobertagen das ausgesogene Tal in neue Bedrängnis kam. Nicht weniger denn 2000 Mann kaiserlicher Soldaten sollen in unmittelbarer Nähe der solothurnischen Grenze, in Wittnau, Wölflinswil und Oberhof einquartiert gewesen sein. Aber schon am 8. Oktober zogen sie ab. Die Generäle Aldringen und Feria führten ihr Heer durch das untere Baselbiet in den Sundgau, nicht ohne daß unterwegs die Baselbietergemeinden in Mitleidenschaft gezogen worden wären. Anfangs November holten die Fricktaler ihre geflüchtete Habe wieder heim und Wachtmeister Bartlime konnte dem Landvogt melden, daß keine Kaiserlichen mehr herumstreiften. Daraufhin wurde die Wache aufgehoben. Für einige Zeit herrschte nun Ruhe. Doch war kaum das Frühjahr 1634 angebrochen, als die Beunruhigungen aufs neue begannen.

¹⁾ In der Ratssitzung vom 19. September 1633 wurde der Sold festgesetzt. Die Ansätze waren folgende: Der gemeine Soldat wöchentlich 20 Btz, dazu der Musketier Kraut und Loth (den Schießbedarf). Wer Kommissbrot oder Fleisch erhält, dem wird es am Sold abgezogen. In diesem Solde war also die Verpflegung inbegriffen. Die Hauptleute erhalten wöchentlich 15 Kronen, der Lieutenant zu Pferd 5 Kr. Venner und Wachtmeister, wenn sie den Dienst zu Fuß versehen können, 3 Kr., Wachtmeister 2 Kr. 6 Btz. 1 Kr. Jedem Fähnlein sind zwei Trommler und ein Pfeifer zugeteilt, welche 25 Btz. erhalten.

²⁾ Der Freiherr von Schönau war im Fricktal begütert, z. B. in Öschgen. Daher erklärt sich sein Interesse um das Wohlergehen der Bevölkerung.

³⁾ Vogtschreiben Gösgen, Bd. V, S. 358.

Oberst Franz von Mercy war mit seinem Korps in Rheinfelden eingerückt und begann die Wiederherstellung der durch die letztjährige Belagerung zerstörten Festungswerke. Kaum waren die Vorbereitungen zum Empfange des Feindes getroffen, als auch schon am 27. März die zweite Belagerung durch den Rheingrafen Johann Philipp begann, die bis zum 19. August, volle 21 Wochen dauerte.

Die Folgen machten sich bald bemerkbar. Beim Herannahen der schwedischen Truppen suchte wiederum eine große Zahl von Flüchtlingen Schutz in Kienberg. In Rodersdorf und Bättwil¹⁾ wurden die Viehherden weggetrieben und auf dem Felde pflügenden Bauern die Pferde ausgespannt. Der Rat sandte deshalb die Wachtmeister Urs Bartlime, Brochatung und Konrad von Burg nach Kleinsültzel, Rodersdorf und Kienberg zur Organisation der Dorfwachen. An alle Vögte erging der Befehl, die wehrfähige Mannschaft fleißig zu „trüllen“. Von den Musterungen Fernbleibende wurden mit 10 R Buße belegt.²⁾ Aus den Vogteien Falkenstein, Bechburg und Gösgen wurden je 66 Mann, wovon $\frac{2}{3}$ Musketiere, nach Büsserach beordert. Unterdessen kam auch Kienberg in Gefahr. Durch Flüchtlinge vernahm der Landvogt, daß ein Anschlag gegen das Dorf geplant sei. Der Wachtmeister von Burg verlangte eine ständige Wache von 150 Mann, nämlich 100 Musketiere, 30 Halbarten und 20 Spießträger und vier Doppelhaken. Als sich der Landvogt am 2. April nach Kienberg zu einem Augenschein begeben wollte, kam ihm auf dem Berg ein Bote mit der Nachricht entgegen, daß schwedische Soldaten die Schaf- und Schweineherde fortgetrieben hätten. Sofort ließ er sämtliche wehrfähige Mannschaft im Gösgeramte aufbieten, dazu im Fridaueramte 46 Musketiere, so daß sich schließlich bei 300 Mann in Kienberg befanden. Unter drei Malen zeigte sich eine Reiterschar von 400—500 Mann auf dem Felde bei Kienberg, ohne daß es aber zum Zusammenstoß kam. Am 4. April, um drei Uhr nachmittags, berichtet Konrad von Burg mit grimmigem Humor dem Landvogt: „Hätten mir hütt ein bar dobelhogen oder ein par stickly ghan, mir wöllten sy thumlett han, vnd man hat vns gewarnt, Lütt die es von den rütteren ghört haben, sy wöllen gwiß komen vnd sy wollen kleine buben in Ihres dorff schicken daß sys anstecken vndt anzündten,

¹⁾ Ratsmanual 1634, März 22.

²⁾ Copien der Missiven, Bd. 69, S. 82.

dornoch wöllendt (sie) zuechen fallen, dan das dorff miese ein mal vff den grundt boden verbrennen. Der allmächtig gott wölle vnß vor allem übel bewahren“.¹⁾

Jetzt endlich bekam Kienberg seine ständige Wache. Je 33 Musketiere aus den Vogteien Falkenstein und Bechburg versahen den Dienst. Während ihrer Dienstzeit sollten die Soldaten von der Steuer²⁾ befreit sein und von sechs zu sechs Tagen abgelöst werden. Den fremden Flüchtlingen, welche beim Wachtdienst mit-
helfen, soll gestattet sein, ihr Gut in Kienberg zu behalten, das übrige mußte über den Berg in Sicherheit gebracht werden. Zur bessern Verteidigung schickte der Rat aus dem Zeughaus noch zwei kleine Geschütze auf Rädern und zwei Doppelhaken. Zu ihrer Bedienung soll der Wachtmeister Bürger nehmen und wenn sich keine finden, Landleute. Der unterweilen erkrankte Wachtmeister von Burg wurde durch Urs Bartlime ersetzt. Er traf unerfreuliche Zustände in Kienberg an. Während der Krankheit von Burgs hatte sich die Disziplin der Mannschaft gelockert. Oft rissen sie vor der Ablösung aus und liefen nach Hause. Zu den Geschützen findet er keine tauglichen Leute, welche sich auf das „Abschießen“ verstehen. Unter der Ablösungsmannschaft sind oft nur Buben statt Männer. Überall streicht Lumpengesindel herum, späht die Wachen aus und macht die Straßen unsicher. Er bittet deshalb den Rat vor allem um Leute, welche sich „auff die Stücklen abzuschießen verstanden“.

Um diesen Übelständen abzuhelfen, befiehlt der Rat den Vögten von Falkenstein und Bechburg, vor jeder Ablösung die Mannschaft zu besichtigen und Untaugliche zurückzuweisen. Die Ausreißer sind drei Tage gefangen zu halten und jeder mit 50 fl zu büßen. Die ungehorsamen Bürger sollen ins „Keffi“ getan und wie andere Leute bestraft werden. Wer sich zu den Geschützen brauchen läßt, soll höhern Sold, sechs Kronen im Monat, erhalten.

Mittlerweile hatten sich in der Umgebung kleinere Überfälle ereignet, die die Besatzung in Atem hielten. Am 14. Mai berichtet Wachtmeister Bartlime, daß eine Schar von 80 Reitern, von Fußvolk unterstützt, den Bauern zu Wittnau und Wölflinswil bei hundert Stück Pferde und Vieh weggetrieben hätte. Die Bauern seien

¹⁾ Brief des Wachtmeisters Konrad von Burg an den Landvogt. 4. IV. 1634. Er ist dem Schreiben des Landvogtes beigeheftet. Vogtschreiben Gösgen, Bd. VI., S. 29.

²⁾ Vergleiche Seite 216, Anmerkung 2.

den Reitern nachgelaufen, um ihnen das Vieh wieder abzuja- gen „vnd vnser Soldadten, die vngheorsamen dropffen sind ein zym- lich zall oni erlaubnuß“ mit ihnen gelaufen, trotzdem er es bei Leibesstrafe verboten hatte. Dabei ist Heinrich Gubler von Kien- berg erschossen, ein anderer an der Hand übel verletzt und Hans Huber von Lostorf durch und durch geschossen worden. Ob er mit dem Leben davon komme, sei noch fraglich.

Auch sonst hat er sich über die Bürger zu beklagen. Weil sie den ganzen Monatssold auf einmal bekommen, verbrauchen ihn manche sofort und haben dann lange Zeit nichts mehr. Es wäre besser, man würde ihnen wöchentlich ihr Betreffnis aus- zahlen. Zu den Geschützen hat er nun zwei taugliche Landleute ausgewählt und zu den sechs Doppelhaken, über die er jetzt ver- fügt, Bürger. Er ist der Auffassung, sie könnten jetzt einem An- griff recht wohl standhalten, wenn nur die Soldaten im Quartier bleiben möchten. „Ich hab ein Schantz lassen machen zu aller- nächst am Dorff uff dem Fäld / äß kenen sy 80 man gar woll weren / mir haben die 2 stückli sampt den dopellhogen dorin vnd alle Zydt 25 man dorin, die der wacht sind vnd die Schantz kostedt üch mini gnädigen herren nydt anders weder die be- schlechti zu der fallbrug. Ich han daß geflohen Volck als machen zu arbeiden“. ¹⁾

Viel Unerfreuliches weist auch der Bericht des Landvogtes Urs Rudolf vom 16. Mai auf. Auf der Schafmatt streifen Reiter, fangen die Leute ab und rauben sie aus. Einem Bauer von Erlinsbach wurden zwei Pferde weggenommen. Auch auf dem Hauenstein haben sich Reiter ungebührlich benommen. Überall zeigt sich viel Gesindel, das jede Gelegenheit zum Stehlen benützt.

Im Fricktal haben die Rheingräfischen Reiter die Glocken aus den Türmen heruntergenommen und zerschlagen. Es ist zu be- sorgen, daß sie auch in Wittnau, wo dem Abt von Beinwil der Kirchensatz zusteht, ²⁾ die Glocken rauben werden.

¹⁾ Vogtschreiben Gösgen, Bd. VI, S. 99; 14. V. 1834. Die Schanze könnte auf dem Bühl bei Punkt 564 nördlich des Dorfes gestanden sein, da von diesem Punkte aus das Feld nördlich und westlich des Dorfes mit den Geschossen bestrichen werden konnte. Es lassen sich jedoch keine Überreste mehr feststellen.

²⁾ Das Patronatsrecht über die Kirche Wittnau war von Graf Ulrich von Thierstein 1316 an das Kloster Beinwil vergabt worden. Sol. Wbl. 1826, S. 91 und 92. Das Kloster ließ durch einen Konventualen den Got- tesdienst besorgen und durch einen Schaffner die Gefälle einziehen.

Wenn die Besatzung in Kienberg noch längere Zeit nötig ist, wird das Getreide in den Gösger Kornhäusern nicht ausreichen, da er schon 90 Malter hinüberführen ließ. Ein Mütt Korn gibt 60 Brote zu zwei Pfund. Täglich braucht es 325 Brote. Die Bäcker müssen Tag und Nacht an der Arbeit sein, damit die Mannschaft versorgt werden kann. Für jeden Mütt Mehl verlangen sie 10 Kreuzer Backlohn und 4 Schilling für Salz.

Da das Landvolk über die ständige Einberufung zum Wachtdienst unwillig war, faßte der Rat die Werbung einer kleinen Truppe ins Auge.¹⁾ Die beiden Wachtmeister Brochatung und Bartlime sollen je 40—60 erfahrene Soldaten anzuwerben suchen zu einem Monatssold von 5 Kronen. Schon nach zehn Tagen hatte Brochatung seine Truppe beisammen, während Bartlime erst nach längerer Zeit dieselbe Zahl zusammenbrachte. Den Landleuten wird nun gestattet, sich in den Werken durch Zahlung eines Betrages vom Wachtdienst zu befreien. Wer einen ganzen Zug oder eine Rechtsame besitzt, zahlt wöchentlich vier Schilling, ein halber Zug die Hälfte und ein Tauner ein Schilling. Trotz des Widerstrebens des Wachtmeisters wird nun die Wache in Kienberg auf 60 Mann herabgesetzt. Im Falle eines Angriffes solle er stürmen lassen.

In der Nacht vom 22./23. Juni sah man von Kienberg aus im Schwarzwalde an die 15 Dörfer brennen. Wie man vernahm, handelte es sich um den mißglückten Versuch des Obersten von Schönau, Rheinfeldern zu entsetzen. Neuerdings waren Drohungen von schwedischen Reitern laut geworden; Bartlime befürchtet deshalb einen Überfall. Er ersucht dringend um 100 mannhafte Soldaten, in der Hoffnung, sich damit gehörig zur Wehre setzen zu können. Auf diese Nachricht hin ließ der Rat die Mannschaft im Gösgeramte auf Pikett stellen und ersuchte zugleich Bern und Luzern um allfälligen Beistand. Es verblieb aber auch diesmal bei den bloßen Drohungen.

Am 6. September 1634 hatte die für die Schweden verhängnisvolle Schlacht bei Nördlingen stattgefunden. Kaiserliche Truppen besetzten bald darauf das Fricktal und die Waldstätte. Kroaten, im Rauben Meister, durchzogen das sonst schon hart genug mitgenommene Tal; die wenigen bisher noch verschonten Glocken wurden auch noch geraubt. Gegen Ende des Jahres 1634 war

¹⁾ Ratsmanual 1634, S. 249.

ein Drittel der Häuser verbrannt. Erst der eintretende Winter brachte wieder etwas Ruhe, so daß die Wache in Kienberg zuerst auf die Hälfte und später auf sechs Mann herabgesetzt werden konnte. Die Geschütze und Musketen wurden im Schloß Gösgen verwahrt.

Im November 1634 hatte das nur eine halbe Stunde von Kienberg entfernte Anwil einen frechen Überfall auszustehen. Fast ein Drittel der Bevölkerung lag an der Pest darnieder, da erschienen plötzlich kaiserliche Soldaten, schossen durch die Fenster in die Häuser und stahlen während des Tumultes zwölf Pferde aus den Ställen. Die noch gesunden Männer des Dorfes, unterstützt von Leuten aus der Nachbarschaft, konnten ihnen jedoch bei Wallbach einige der Pferde wieder abnehmen. Zwei kranke Personen waren ob dem Schrecken gestorben.¹⁾

Die nächsten Jahre brachten weniger Beunruhigungen, so daß in Kienberg keine Besatzung mehr nötig war, trotzdem bald Schweden, bald Kaiserliche sich am Rhein aufhielten. Seuchen und Hungersnot suchten nun die geplagte Bevölkerung des Fricktales heim. Ausschüsse der Gemeinde Eiken erschienen am 7. Februar 1635 vor dem Landvogt Rudolf in Gösgen, um für 2000 gl. Lebensmittel und Getreide zum Ansähen der verwüsteten Felder zu kaufen. Da aber ein schreckliches Hagelwetter im August des Vorjahres die Frucht zerstört hatte, konnten sie die gewünschte Menge wohl kaum in der Amtei aufbringen.

Im Sommer 1635 näherten sich wieder kaiserliche Truppen der Nordgrenze im Leimental. Solothurn mußte sein Gebiet schleunig besetzen. Am 1. Juni stellte der Vogt von Gösgen die besten und wohlgerüstetsten Musketiere seiner Amtei auf Pikett. Es waren in Obergösgen 5, in Niedergösgen 16, in Winznau 5, in Stüßlingen 11, in Rohr 2, in Lostorf 17, in Trimbach 11, in Hauenstein 3, in Ifenthal 3, in Wisen 8, in Kienberg 15, in Niedererlinsbach 33, in Obererlinsbach 8, insgesamt 137 Mann. Diese Mannschaft sollte sich auf erstes Aufmahnen hin nach Dorneck oder ins Leimental begeben.²⁾

Kaum war das Jahr 1638 angebrochen, begann der Kriegslärm sich dem stillen Kienbergertale zu nähern. Herzog Bernhard von Weimar zog am 28. Januar von Delsberg im Basler Bistum mit

¹⁾ Bruckner, D.: Merkwürdigkeiten der Landschaft Basel, S. 2496.

²⁾ Vogtschreiben Gösgen, Bd. VI, S. 111, vom 1. Juni 1635.

6000 Mann der Birs entlang abwärts, bei Muttenz und Pratteln vorbei ins Fricktal, wo er Rheinfeldern belagerte und Säckingen, Laufenburg und Waldshut in Besitz nahm. Am 28. Februar und am 3. März wurden die beiden Schlachten von Rheinfeldern geschlagen.¹⁾

Auf dem Marsche durchs Birstal war auch die Mühle in der Engi bei Nunningen geplündert worden. Auf die Klage des Müllers hin verlangte der Rat Schadenersatz; der geschädigte Müller wurde schließlich, als kein Bericht zurückkam, mit seinem wiederholten Begehren zur Ruhe gewiesen.²⁾

Zur Wache im Leimental zog man zum erstenmal auch Bucheggberger heran. Jedes der vier Gerichte mußte am 27. Januar acht Mann zur Musterung in die Stadt schicken.³⁾

Als vom Fricktal her wieder viele Flüchtlinge mit ihrer Habe eintrafen, schickte Landvogt Urs Gugger 35 Mann aus Lostorf hinüber nach Kienberg. Im nahen Wittnau und in Wölflinswil war schwedische Artillerie einquartiert. Da die erbitterte Bevölkerung des Fricktals jeden Soldaten, der sich von der Truppe entfernte, erschlug und sich häufig Flüchtlinge aus Kienberg über die Grenze begaben und bei solchen Verfolgungen sich beteiligten, mehrte sich die Gefahr einer Grenzverletzung solothurnischen Gebietes. Der Wachtmeister verbot deshalb den geflüchteten Wittnauern jede Selbsthilfe.

Die Überlieferung erzählt, wie schließlich die drangsalierten Bauern in Wölflinswil dem Tal entlang Wachen ausstellten, um von jedem Überfall rechtzeitig Kenntnis zu bekommen. Die Wachen mußten sich mit den Hüten zuwinken, wenn sich nur wenige Soldaten zeigten, und Fahnen schwenken, sobald eine größere Schar anrückte. Über die wenigen fiel man her und schlug sie nieder. Kam aber eine größere Schar herauf, so fand man immer noch Zeit zur Flucht in die Hochwälder. Einer dieser Zufluchtsorte befand sich auf solothurnischem Boden „auf Burg“, einer hochgelegenen Bergwiese. Hier und auf Räbnen und Rumismatt

¹⁾ Solothurn hatte gerade einen Transport Salz in Laufenburg, der nun liegen blieb. Der Rat befaßte sich in mehreren Sitzungen mit der Angelegenheit und beauftragte schließlich Martin Besenval, nach Mitteln und Wegen zu suchen, wie man in den Besitz des Salzes kommen könnte. Ratsmanual vom 2. III. 1638, S. 122.

²⁾ Ratsmanual 1638, Januar 12, S. 28.

³⁾ Ratsmanual 1638, Januar 26, S. 38.

hätte man sogar den Waldboden aufgehackt und angebaut. „In der Not erfanden sie sogar ein politisches Kunststück. Sie gaben sich für Schweizer aus und versetzten die Marksteine ihres obern Gemeindebannes in solcher Art, daß derselbe in den Gemeindebann des Nachbardorfes Kienberg mit eingeschlossen lag. Die Wölflinswiler wohnten mithin nun innerhalb der Schweizergrenze und blieben, da diese Grenze von den Schweden respektiert wurde, hier ziemlich unbelästigt. Umso weniger eidgenössisch wurden sie aber nachher behandelt, als der Schwede wieder aus dem Lande war. Alles Land, das die Wölflinswiler in den nachbarlichen Schweizerschutz gestellt hatten, gaben später die Kienberger nicht mehr heraus, sondern verleibten es ihrem eigenen Gemeindebann ein. Vergebens beklagten sich die Übervorteilten, man wies sie auf die von ihnen selbst zu Gunsten Kienbergs versetzten Marksteine; und so ist diesem Dorfe der angemäße Besitz wirklich verblieben.“¹⁾

Besonders bedrohlich war die Lage Kienbergs am 8. Februar 1638. Eine feindliche Abteilung näherte sich von Wil her dem Dorfe und wollte mit Gewalt eindringen. Erst als man den Soldaten zurief, das Dorf gehöre nicht zu Österreich, entfernten sie sich wieder. Nach kaum einer Stunde erschienen sie in größerer Zahl von neuem, worauf ihnen die Bauern erklärten, sie dürften niemanden ohne Wissen ihrer gnädigen Herren und Obern einlassen. Darauf zogen sie ab; kamen aber gleich wieder zurück, diesmal bei 200 Mann stark. Es ist aus dem Bericht des Landvogtes²⁾ nicht ersichtlich, weshalb die Schar das Dorf unbehelligt ließ. Doch wird ihnen die Schanze vor dem Dorfe mit ihrer Besatzung Respekt eingeflößt haben; vielleicht war es auch nur auf eine Einschüchterung abgesehen, um von der erschreckten Bevölkerung Geld oder Mundvorrat zu erpressen. Immerhin fand es der Landvogt doch für angezeigt, die Wache auf das Doppelte zu verstärken und noch am selben Abend sandte er 12 Musketen und drei Doppelhaken hinüber. Diese Episode hatte für den Untervogt von Erlinsbach ein unangenehmes Nachspiel. Er hatte

¹⁾ Vergleiche Rochholz, E. L.: Schweizersagen aus dem Aargau, Bd. II, S. 381. Als Rochholz die Sage aufzeichnete, muß die Überlieferung noch sehr lebendig gewesen sein; fast alle Einzelheiten lassen sich durch die Berichte der Landvögte Rudolf und Gugger belegen.

²⁾ Schreiben des Landvogtes Gugger an den Rat. 8. II. 1638. Bd. V der Gösger Vogtschreiben.

sich dem Befehl des Landvogtes, Leute nach Kienberg zu Hilfe zu schicken, mit der Ausrede widersetzt, sie selber seien auch in Gefahr. Seinen Ungehorsam mußte er mit acht Tagen „Keffi“ und einer Geldstrafe von 30 lb. büßen.¹⁾

Schweren Verdruß bereitete dem Rat in diesen Tagen „ein schandtlich Lied“, das bei einer Hochzeit im Meierhofe zu Erlinsbach und auf der Wache zu Kienberg gesungen worden war. Urs Widmer, der das Lied im Beisein des Untervogtes, des Schulmeisters und Hans und Wilhelm von Feltens sang, wurde samt seinen Zuhörern zu zwei Tagen Arrest und zu 10 lb. Buße verurteilt.²⁾ Später konnte der Landvogt eine Abschrift des Liedes — sie liegt dem Schreiben leider nicht mehr bei — nach Solothurn schicken, worauf die Schuldigen erst noch vor den Rat zitiert wurden. Offenbar handelte es sich um ein Spottlied auf die Obrigkeit, wie solche auch nach dem Kluserhandel im Tal und Gäu ertönten, worin sich der Unwille des Landvolkes Luft machte.

Viel zu reden gab auch ein Vorkommnis, von dem der Landvogt am 21. Februar berichtete. Der Müllerknecht von Wittnau hatte den Stalljungen eines schwedischen Offiziers überredet, die zwei Pferde seines Herrn heimlich in Kienberg zu verkaufen. Als die beiden in das Wirtshaus zu Kienberg kamen und ihre Absicht kundgaben, jagte der Wachtmeister, der das Ränkespiel durchschaute, den Knecht fort. Dem Jungen gab er eine Schutzwache von vier Musketieren bis zur Grenze im Eitale mit. Als sich der Junge allein auf österreichischem Boden befand, wurde er vom Knecht und einigen Helfershelfern der Pferde beraubt und erschlagen. Den Leichnam ließ man einfach liegen. Der Müllerknecht und Joggi Hort führten nun die Pferde auf Schleichwegen nach Winznau, wo sie aber gerade dem Landvogt begegneten. Dieser schöpfte Verdacht und als sich die beiden über den Erwerb der Pferde nicht ausweisen konnten, nahm er die Tiere in Beschlag. Als er am nächsten Tage nach Kienberg kam, war mittlerweile der bestohlene Hauptmann mit drei Reitern dageswesen und hatte dem Jungen und den Pferden nachgefragt. Der Wachtmeister erzählte ihm den Hergang, doch wußte er noch nichts von der Beschlagnahme der Pferde. Für den Rückweg er-

¹⁾ Ratsmanual 1638, S. 150.

²⁾ Ratsmanual 1638, S. 129, 146, 150. Vogtschreiben Gösgen, Bd. VI, S. 199.

bat sich der schwedische Hauptmann eine Schutzwache; offenbar fühlte er sich nicht sicher; denn kurz zuvor waren im Tale gegen Wittnau zwei seiner Soldaten erschlagen worden, ohne daß die Täter bekannt geworden wären. Durch den Vogt verständigt, schickte der Wachtmeister einen Boten hinab, daß die Pferde gefunden seien. Nach zwei Stunden kam er mit dem Bescheid zurück, der Müller zu Wittnau werde mit den Seinen solange gefangen gehalten, bis die Pferde zur Stelle seien. Die unschuldige Müllerfamilie mußte somit für die Tat ihres Knechtes büßen.¹⁾

Da dieser Diebstahl von Flüchtlingen in Kienberg begünstigt worden war, fürchtete der Vogt mit Recht Vergeltungsmaßregeln der Schweden. Strenge wurde den Flüchtlingen jeder Grenzübertritt untersagt und alle mit ihrer Habe über den Berg gewiesen. Doch konnte er es nicht hindern, als in der Nacht vom 14./15. März in Wölflinswil 25 Firsten brannten, daß das fremde Volk mit großem Geschrei auf die Anhöhe zwischen Kienberg und Wölflinswil lief, wo man in das brennende Dorf hinuntersehen konnte.²⁾

Der Kommandant der Truppe in Wölflinswil ließ sogar die Glocken aus dem Kirchturme herunternehmen, um sie zu verkaufen; bereits war die kleinste zerschlagen worden und nur durch Bezahlung von 15 Dublonen konnten sich die Bauern die übrigen erhalten. Sie wurden bei Nacht über die Grenze gebracht und in einer Höhle versteckt. Wittnau sollte in gleicher Weise verheert werden. In aller Eile erschienen der Untervogt des Dorfes und der Schaffner des Klosters Beinwil beim Vogt in Gösgen, um durch ihn die Fürsprache des solothurnischen Rates und des französischen Gesandten anzurufen, da Kirche und Pfarrhaus, dem Kloster gehörend, zerstört werden sollten.³⁾

Bedenklich stand es in dieser Zeit mit der Disziplin der Wache in Kienberg. Als Wachtmeister Bartlime eines Tages von einem Gange über den Berg zurückkehrte, war die gesamte Mannschaft aus dem Schultheißenamt⁴⁾ ausgerissen, der Rat war be-

¹⁾ Vogtschreiben Gösgen, Bd. VI, S. 187—189.

²⁾ Vogtschreiben Gösgen, Bd. VI, S. 172.

³⁾ Vogtschreiben Gösgen, Bd. VI, S. 199.

⁴⁾ Das Schultheißenamt Olten umfaßte das heutige Niederamt und die Stadt Olten. Der Landvogt dieses Amtes führte den Titel Schultheiß. Solothurn ernannte seit 1454 nur noch Mitglieder des Rates, keine Oltner Bürger mehr zu diesem Amte. Ildefons von Arx, Geschichte der Landgrafschaft Buchsgau. II. Aufl., S. 176.

trunken. Zwei heimkehrende Soldaten, Hans Huber und Rudi Grüter von Gretzenbach, schossen um Mitternacht in Erlinsbach und nachher jenseits der Aare ihre Musketen ab und alarmierten dadurch das ganze Gösgeramt und die Stadt Aarau. Aus den obern Vogteien schickte man zur Ablösung nur Halbarten- und Spießträger statt Musketiere und vielfach junge Buben, die der Wachtmeister heimschicken mußte. In begreiflichem Unmute erklärte er daher dem Landvogt: „Ich will min urlaub auch begären, ich kann so nit mehr dienen.“¹⁾

Strenge schritt der Rat gegen die Unbotmäßigen ein. Alle wurden mit Gefängnis und Geldbußen bestraft.

Als gegen das Ende des Monats März die Schweden das Fricktal verließen, konnte er 30 Mann seiner Wache entlassen, die übrigen 50 will er noch behalten. In der Osterwoche läßt jedoch die Gemeinde durch den Landvogt den Rat um die Aufhebung der Wache bitten, indem sie zugleich den untertänigsten Dank für die erwiesene Fürsorge aussprechen läßt. Dem Wachtmeister Bartlime stellen die Kienberger das beste Zeugnis aus. Er habe sich bei ihnen so redlich und sorgsam verhalten, daß jedermann nichts anderes als Gutes von ihm sagen könne.²⁾

Bis in den Spätherbst hinein bleibt nun das Dorf ohne Wache. Wie aber wieder Kriegsvolk ins Fricktal einrückte, suchten zahlreiche Flüchtlinge auf Solothurner Boden Schutz. Infolgedessen sieht sich der Rat neuerdings zur Besetzung des Dorfes veranlaßt. Ein volles Jahr lang mußte die Wache beibehalten werden, ohne daß aber die Berichte des Landvogtes etwas von Übergriffen zu melden hätten. Möglicherweise wurde nach der, von der Tagsatzung am 2. Februar 1638 ausgesprochenen Erklärung der unbedingten, bewaffneten Neutralität, die Grenze nun besser respektiert. Zwar zeigten sich auch in den Jahren 1639, 1643 und 1644 vorübergehend Flüchtlinge, doch genügte zur Aufrechterhaltung der Ordnung jeweils die Dorfwache.³⁾ In Dornach und im Leimental dagegen

¹⁾ Brief Bartlimes an den Landvogt vom 6. März 1638. Vogtschreiben Gösgen, Bd. VI.

²⁾ Vogtschreiben Gösgen, Bd. VI, S. 175.

³⁾ Noch heute wird in Kienberg der Ausdruck „d'Wachtcheeri“ gebraucht, um eine bestimmte Reihenfolge der Familien zu bezeichnen, in der sie z. B. bei Gabholzverlosungen abgerufen werden. Wahrscheinlich liegt dem Ausdruck die Bedeutung zu Grunde, daß zu jener Zeit, als zum Schutze des Eigentums Dorfwachen organisiert wurden, jede Familie in dieser Reihenfolge einen Mann auf die Wache schicken mußte.

versah noch längere Zeit Mannschaft aus den andern Vogteien abwechslungsweise den Grenzbewachungsdienst.

Die langandauernden Aufgebote verursachten der Stadt gewaltige Kosten. Der solothurnische Stadtschreiber Haffner, ein Zeitgenosse, verzeichnet in seiner Chronik eine Summe von 35'835 lb. 13 Sch. 4 Pf. ohne die Beiträge, welche von den Landvögten an die Dorfschaften für den Unterhalt der Truppen ausgerichtet wurden.¹⁾ Von dieser Summe wurde nahezu die Hälfte, 16'453 lb. 6 Sch. 8 Pf. für die Soldaten in Kienberg verwendet.²⁾ Umsonst war dieses Geld allerdings nicht ausgegeben worden; nicht nur konnte man das Dorf vor allen Überfällen bewahren, Hunderte von unglücklichen Flüchtlingen fanden im Laufe der Kriegsjahre ein sicheres Asyl für sich und ihre Habe. Wenn sie auch hin und wieder von diesem Zufluchtsorte aus ihren Bedrängern Schaden zufügten, wodurch leicht das Dorf hätte in Mitleidenschaft gezogen werden können, so ist doch nie von einer Ausweisung die Rede. Die Langmut des Rates gibt sich auch in den steten Mahnungen an den Landvogt kund, das fremde Volk über den Berg zu weisen. Doch scheinen sie selten befolgt worden zu sein.

Die gesamten Berichte der Landvögte offenbaren uns auch, wie wenig Handlungsfreiheit der Rat seinen Beamten ließ, trotzdem häufig die Befehle durch die Ereignisse überholt wurden. Wie sehr der Rat jedoch bestrebt war, jederzeit genauen Bescheid über die Vorkommnisse zu wissen, erhellt aus der Tatsache, daß in den gefährlichen Tagen anfangs April 1634 Tag und Nacht 4—6 reisende Boten zum Nachrichtendienst bereit sein mußten, von denen einer, Hans Jakob Fluri, am 4. April vormittags in Solothurn fortritt, die 50 km messende Strecke über Olten, Lostorf, Stüßlingen und die Schafmatt nach Kienberg zurücklegte und noch in der gleichen Nacht dem Rate Bericht über die Vorfälle erstattete.

So unbedeutend nun die geschilderten Begebenheiten auch sein mögen, so geben sie uns doch ein Beispiel, wie sich die großen Weltgeschehnisse in der Geschichte eines abseits vom Verkehr liegenden Dorfes widerspiegeln können. Dem Freunde der heimatischen Geschichte aber bietet es immer einen eigenen Reiz, solchen Spuren der Vergangenheit nachzuforschen.

¹⁾ Haffner, Fr.: Der kleine Solothurner-Schauwplatz, II. Teil, S. 294.

²⁾ Haffner, Fr., S. 382.

